

*Stefan Jakob Wimmer*

## „Fest wie der Zionsberg“ (Ps 125,1)

### Eisenzeitliche Stufenformationen in Jerusalem und Tuschpa \*

#### Die „Stepped Stone Structure“ in Jerusalem

Im Jerusalem unserer Tage finden archäologisch interessierte Pilger und Touristen grandiose Hinterlassenschaften aus neutestamentlicher, d.h. herodianischer und römischer Zeit vor. Die Umfassungsmauer des riesigen Tempelbezirks ist über- und unterirdisch stellenweise bis zu einer Höhe von über 60 Metern erhalten und gehört mit dem angrenzenden Netz gepflasterter Straßen und monumentaler Treppen, die zu den ehemaligen Eingängen des Tempelbergs hinaufführen, zu den eindrucksvoll gut erhaltenen Tempelanlagen der Römischen Welt.<sup>1</sup>

Weniger spektakulär sind die ergrabenen Reste aus alttestamentlicher Zeit, aus dem Jerusalem der Bronze- und Eisenzeit (2. Jts. und 1. Hälfte des 1. Jts. v.Chr.). Die Akropolis der Stadt, die Oberstadt mit den möglicherweise noch verbliebenen Spuren des Ersten Tempels aus vorexilischer Zeit und den sicherlich ausgedehnten königlichen Palastanlagen, wie sie z.B. detailliert in 1 Kg 7 beschrieben werden, sind dauerhaft unter den Aufschüttungen begraben, mit denen Herodes im 1. Jh. v. Chr. die Kuppe des Tempelbergs zu jener gigantischen Esplanade umgestalten ließ, die nun als drittheiligster Moscheebezirk der Welt Bauten wie den Felsendom und die Al-Aqsa umschließt. Die damit verbundenen politischen Kontroversen der Gegenwart schließen kontrollierte archäologische Ausgrabungen auf dem Gelände auf sicherlich lange Sicht aus.<sup>2</sup>

---

\* Die Anregung zu diesem Beitrag verdanke ich einem Besuch von Van Kalesi/Tuschpa mit den „Freunden Abrahams“ am Ostermontag, 9.4.2012. – Das Titelzitat ist Ps 125,1 entnommen, einem der „Stufenpsalmen“ (Ps 120-134, hebr. *shire ha-ma'alot*, „Aufsteigelieder“). Sie werden so genannt, weil sie von den Wallfahrern beim Aufstieg zum Tempel gesungen wurden.

<sup>1</sup> Das eigentliche Tempelgebäude, das sich an der höchsten Stelle des Tempelbergs, also über der jetzt im Inneren des Felsendoms freiliegenden Felskuppe befunden haben muss, ist freilich nicht erhalten. Die Felsfläche weist Bearbeitungsspuren auf, die mit dem Tempelbau in Verbindung gebracht werden können, vgl. dazu Reidinger, *Tempel Salomos – Felsendom – Templum Domini*.

<sup>2</sup> Als die islamische Behörde, die den Moscheebezirk verwaltet, Ende der 1990er Jahre sehr umfangreiche Erdarbeiten vornehmen ließ, um einen monumentalen Zugang zu unterirdischen Gewölben aus herodianischer Zeit zu schaffen, die jetzt als Gebetsraum genutzt werden, ließ sie keinerlei archäologische Kontrolle oder auch nur Beteiligung zu. Die erheblichen Massen an Aushub, die dabei lastwagenweise entsorgt wurden, werden heute im Rahmen eines von israelischen Archäologen privat initiierten Projekts in mühevoller Arbeit gesichert und gesiebt. Dabei treten, wie zu erwarten, zahlreiche kleinere und auch größere Fundstücke zu Tage, die das gesamte Spektrum der Geschichte des Tempel-



Abb. 1: Die „Stepped Stone Structure“ (aus *Biblical Archaeology Review* 6/2012, S. 51)

Südlich außerhalb der herodianischen Tempelmauer, die hier zugleich die Mekka zugewandte Qiblawand der Al-Aqsa-Moschee bildet, war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts weitgehend unbebautes Gelände, denn der Hügelrücken, der sich hier nach Süden zu sanft und langgestreckt, nach Osten aber schroff und steil ins Kidrontal senkt, liegt spätestens seit der Kreuzfahrerzeit außerhalb der ummauerten Stadt, der heutigen Altstadt. Hier konnten Archäologen seit dem 19. Jahrhundert Fenster in die älteste Geschichte der Stadt öffnen, denn auf diesem Hügelrücken, biblisch „Davidsstadt“ und von den Archäologen nüchtern „Südosthügel“

---

bergs dokumentieren, von der Zeit des Ersten und Zweiten Tempels über römische, byzantinische und islamische Epochen bis in die Gegenwart. – Zum islamischen Rezeption des sog. Salomonischen Tempels vgl. Wimmer, *Der Tempel von Jerusalem im Koran*.

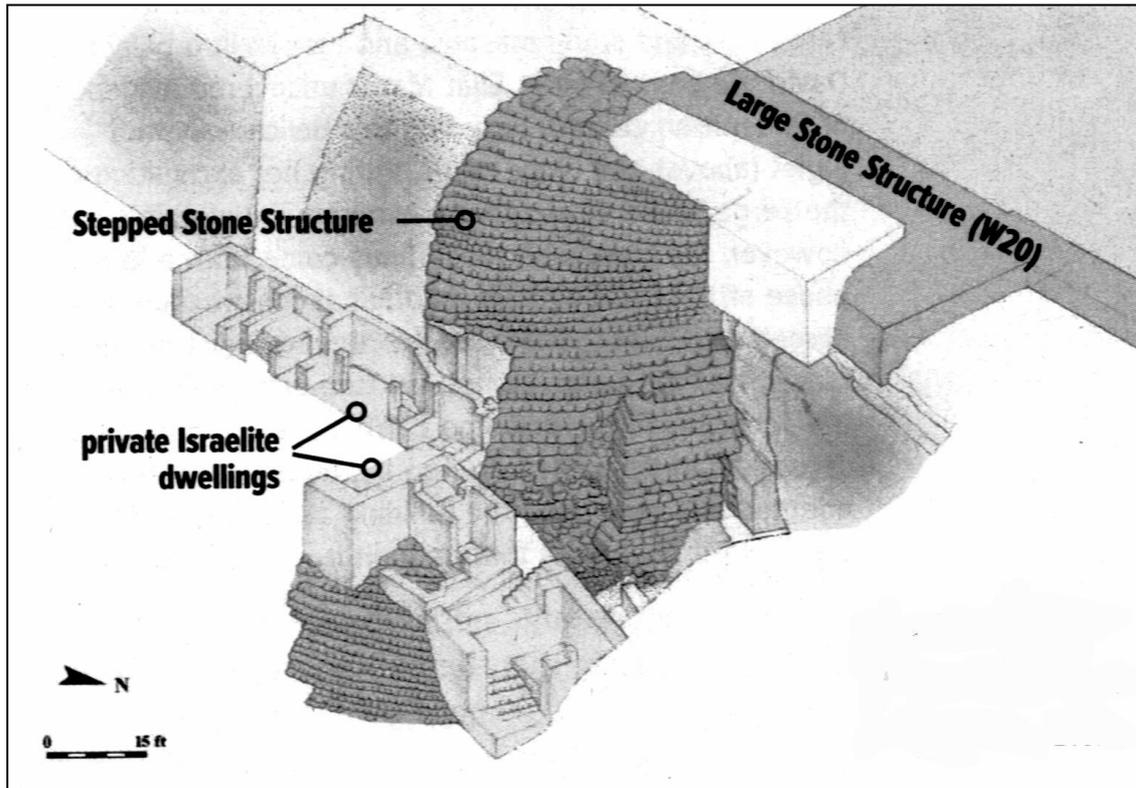


Abb. 2: Die „Stepped Stone Structure“ geht oben in die „Large Stone Structure“ über; im unteren Bereich wurde die „Stepped Stone Structure“ später mit israelitischen Wohnhäusern überbaut (aus *Biblical Archaeology Review* 6/2012, S. 51)

genannt, siedelten sich vor rund 5000 Jahren erstmals Menschen an. Die Gihon („die Sprudelnde“) genannte Quelle, die es möglich machte, dass aus der losen Siedlung im Laufe des 2. Jtds. v.Chr. eine bedeutende, ummauerte Stadt wurde, fließt heute noch. Inzwischen ist auch dieser Hügelrücken mit Häusern des arabischen Dorfes Silwan dicht bebaut, sodass jede Erweiterung archäologischer Grabungen auch hier nicht mehr vom aktuellen Konflikt losgelöst gesehen werden kann.<sup>3</sup> Das größte zusammenhängende Grabungsgelände in diesem Bereich erstreckt sich am Ostabhang und ist für den Beobachter gut sichtbar, der vom Ölberg aus den eindrucksvollen Panoramablick auf die Stadt genießt. Allerdings ist das Konglomerat von teilweise inzwischen wieder überwachsenen Mauerresten aus der Entfernung besehen wenig einprägsam. Auffällig ist allein wegen ihrer schieren Größe eine flächige Struktur, die sich über 18 Meter den Hang hinaufzieht. Steht man direkt an den für Besucher angelegten umlaufenden Geländern des Grabungsareals „Area G“, dann erscheint die „Stepped Stone Structure“ in der Tat ausgesprochen imposant. Neben Abschnitten der Jerusalemer Stadtmauern aus kanaanäi-

<sup>3</sup> S. dazu Greenberg, *Inclusive Archaeology*.

scher (mittel- und spätbronzezeitlicher) Zeit, Hausgrundrissen und den erst in den letzten Jahren freigelegten massiven Mauereinfassungen nahe der Quelle, handelt es sich hier zweifellos um die eindrucksvollste erhaltene Baustruktur aus dem Jerusalem des Alten Testaments.

Ein bis zu (mindestens) 40 Meter breiter Abschnitt des Hangs wurde hier mit grob behauenen Blöcken aus lokalem Kalkstein gewissermaßen verkleidet, wodurch mindestens 55 Lagen von horizontal gesetzten Stufen entstanden, die der natürlichen Konturierung des Hangs angepasst sind. Erstmals freigelegt wurden sie im oberen Bereich schon in den 1920er Jahren (Grabungen von R.A.S. Macalister und J.G. Duncan, 1923-25), dann von Kathleen Kenyon (1961-67) und maßgeblich durch israelische Grabungen 1978-85 unter Yigal Shiloh (Abb. 1).

Die zweifellos naheliegende Interpretation der Ausgräber war von Anfang an, dass die Struktur der Abstützung des Hangs diene, als Fundamentierung gewissermaßen für die Errichtung eines Bauwerks oben, wo das steile Gefälle in die viel besser bebaubare, sanft geneigte Oberfläche des Hügelrückens abknickt. Da bei der Anlage dieser „Stepped Stone Structure“, so die gängige Bezeichnung in der Fachliteratur, ein aufwändiges Unternehmen mit deutlich monumentalen Zügen vorliegt, lag auch die Vermutung nahe, dass es sich auch bei dem Bauwerk, das sie stützen sollte, um ein prestigeträchtiges Projekt gehandelt haben wird, am ehesten um einen königlichen Palast also. Erst in den letzten Jahren wurden an der entsprechenden Stelle Grabungen aufgenommen, die nun tatsächlich aufzeigen konnten, dass dort noch Überreste von offenbar monumentalen Baustrukturen vorliegen, die mit der „Stepped Stone Structure“ strukturell verbunden sind.

Die Ausgräberin Eilat Mazar wählte als Bezeichnung für den von ihr entdeckten Baukomplex: „Large Stone Structure“, um die Zusammengehörigkeit mit der Stufenfläche zu betonen, und interpretierte ihn auch gleich als Unterbauten des Palastes von König David.<sup>4</sup> Ihre Interpretation ist allerdings umstritten und hängt entscheidend von der Datierung der „Stepped Stone Structure“ und damit eben auch der neu entdeckten „Large Stone Structure“ ab. Mazar hält am Befund von Yigal Shiloh fest, der die „Stepped Stone Structure“ in das 10. Jh. datierte und als Ausweis einer Bautätigkeit verstand, die unmittelbar auf die angenommene Eroberung Jerusalems durch die Israeliten unter König David folgte. J. Cahill und D. Tarler, Mitarbeiter des 1985 verstorbenen Grabungsleiters Shiloh,

---

<sup>4</sup> Mazar, *The Palace of King David*.

die mit der Aufarbeitung des Materials betraut sind, haben den Befund allerdings inzwischen revidiert und halten die Struktur für einen Bau der kanaanäischen Jebusiter, aus der Zeit um 1200 v.Chr., somit, biblisch gesprochen, um einen Teil der „Feste Zion“ (2 Sam 5,7), die David mit seinen Mannen dann später erobert hätte. Der endgültige Grabungsbericht wurde aber bisher noch nicht vorgelegt, sodass die Frage bis auf weiteres nicht entschieden werden kann. Israel Finkelstein, der an größere Baumaßnahmen unter David nicht glauben möchte, optiert sogar für eine Spätdatierung ins 9. Jh., was aber weniger überzeugt. Im 8. oder 7. Jh. wurden jedenfalls Wohnhäuser in die „Stepped Stone Structure“ hineingebaut (s. Abb. 1 unten), sodass sie spätestens dann ihre fortifikatorische, oder wie wir sehen werden vielleicht auch andere Bedeutung verloren haben muss.<sup>5</sup>

### Urartu: Berge am Rand der Welt

Weit weg von Jerusalem und den Königreichen Judah und Israel befand sich, so weiß das Alte Testament, ein Land namens „Ararat“. Die ebenso einfache wie eingängige Vokalisierung des fremden Toponyms geht auf die Masoreten zurück, die ab dem 8. Jh. n.Chr. den weitgehend konsonantischen hebräischen Bibeltext mit Vokalen ergänzten. Heute wissen wir aus keilschriftlichen Urkunden, dass der Name in akkadischer Schreibung „Urartu“ gelautet haben muss. Die Konsonantenfolge ist dieselbe: *ʾrrt*. Das Land spielt bekanntlich schon in der Sintfluterzählung eine maßgebliche Rolle, als die Arche Noah auf „die Berge von Ararat“ bzw. besser übersetzt: „von Urartu“ (*ʾl hry ʾrrt*, Gen 8,4) gespült wurde. Es ist also gar nicht von einem bestimmten Berg namens Ararat die Rede, wie sich das als liebgewonnenes Bild in unserer Vorstellung verfestigt hat. Wer jemals im Hochland des historischen Armenien, das zu großen Teilen in der östlichen Türkei liegt, den jetzt als „Ararat“ weltbekannten Bergriesen zu Gesicht bekommen hat, versteht unmittelbar, warum dieser imposante, ganzjährig schneebedeckte Vulkan, der sich bis zu viertausend Meter über die umgebenden Ebenen erhebt (auf eine Meereshöhe von 5165

---

<sup>5</sup> „With regard to the Stepped Stone Structure, no firm conclusion can be reached among the various opinions. I believe it was built together with the walls and fill beneath it, but their date might be from the thirteenth century and well before the time of the Ahil House in the seventh century BCE.“ Reich, *City of David*, S. 307. – Jedenfalls spricht vieles dafür, dass das Bauwerk mit der im AT „Millo“ genannten Struktur zu identifizieren sein dürfte (2 Sam 5,9, 1 Kg 9,15, 11,27; vgl. Dazu Küchler, *Jerusalem*, S. 28).

m), früheren Betrachtern als „Spitze der Welt“ erschienen sein muss.<sup>6</sup> Die Genesistradition allerdings begnügt sich ausdrücklich mit der Vorstellung, dass eine allumfassende Überschwemmung vom mesopotamischen Tiefland zwischen Euphrat und Tigris her, wo die Fluterzählung ihren Ursprung hat, auch das oberhalb anschließende Bergland, aus dem die beiden Flüsse entspringen, bedeckt haben müsste – von wo aus dann das Leben im Sinn einer Art Neustart der Schöpfung seinen endgültigen Ursprungsort nimmt und sich wieder in die biblischen Kulturländer hin, also nach Süden und nach unten, ausbreitet.

Urartu nimmt im biblischen Horizont eine geografische Extremposition ein, ganz oben, ganz im Norden, ganz am Rand der Welt, deren Zentrum freilich Zion=Jerusalem heißt.<sup>7</sup> Dabei fühlt sich Judah/Israel dem „Land“ (*erets*) und „Reich“ (*mamlekhet*) Ararat=Urartu in besonderer Weise verbunden, nicht nur, weil alle Ursprünge, also auch die eigenen, dort angesetzt werden. Auch vis-a-vis der unheilvollen Bedrohung, die von Assyrien und später Babylonien her nach allen Richtungen ausgreift, sieht sich Jerusalem aus der Ferne mit Urartu verbündet und erhofft sich von dort her auch im politischen Sinn Rettung und Sicherheit.<sup>8</sup>

## Van Kalesi

Die Hauptstadt von Urartu – und fast möchte man auf Grundlage des eben Geschilderten formulieren: die eisenzeitliche „Partnerstadt“ Jerusalems – lag am Ostufer des riesigen Van-Sees. Ein bis zu 100 m hoch über die Umgebung ragender Felsrücken zieht sich vom See her ca. 1,5 km in West-Ost-Richtung. Während er von der Nordflanke her gut be-

---

<sup>6</sup> Der traditionelle armenische Name des Berges lautet *Masis*, türkisch *Ağrı Dağı*, („Schmerzensberg“), was vielleicht vom kurdischen *Çiyayê Agirî*, („feueriger Berg“) abzuleiten ist. Erst in moderner Zeit hat sich die westliche Namengebung „Berg Ararat“ zunehmend auch vor Ort selbst durchgesetzt. Zum Berg der Sintfluterzählung existieren mehrere konkurrierende Traditionen. Eine frühchristlich-syrische Überlieferung, die auch im Koran vertreten wird (Sure Hud 11:44), lokalisiert den Berg direkt am Übergang der mesopotamischen Ebene in die kurdischen Berge und identifiziert ihn mit dem 2114 m hohen Dschudi (türk. *Cudi Dağı*), nahe der türkischen Stadt Cizre beim Dreiländereck mit Syrien und Irak.

<sup>7</sup> Dass sogar noch jenseits von Urartu chaotische Reiter hausten, wusste man spätestens seit die Skythen im 7. Jh. v.Chr. auf ihren Vorstößen und Raubzügen bis nach Palästina gelangten. Deren Land, zu dem man im Gegensatz zu Urartu keinen direkten Kontakt hatte und über das man so gut wie nichts wusste, nennt das Hebräisch der Bibel „Aschkenaz“ (< Ashkuza[?], vgl. gr. *σκύθη*). Sehr viel später verschob man diese Bezeichnung weiter nach Westen, auf ein anderes Nordland: das mittelalterliche Deutschland.

<sup>8</sup> 2 Kg 19,36 (par Jes 37,38) notiert, dass die beiden Söhne des Assyrerkönigs Sanherib, die ihren Vater nach dessen Belagerung von Jerusalem erschlagen hatten, in Urartu politisches Asyl fanden. Jer 51,27 werden dann die Königreiche „Ararat“ (Urartu), „Minni“ (im westl. Persien) und „Aschkenaz“ (Skythen) zum Krieg gegen die babylonische Bedrohung aufgerufen.

gehbar ist, fällt er nach Süden als imposantes Felsmassiv nahezu senkrecht ab. Die historische Stadt Van bestand hier, am Fuße dieses Burgfelsens, bis zu den schrecklichen Verwerfungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und wurde dann etwas weiter östlich neu aufgebaut.<sup>9</sup> Der Name Van wird etymologisch wohl die alte Eigenbezeichnung der Urartäer bewahren, die sich selbst „Biain(ili)“ nannten. Biain/Van ist also „Urartu-Stadt“. Als Eigenname der Stadt selbst verwendeten die Urartäer „Tuschpa“ (armenisch: Tosp).<sup>10</sup>

Nachdem König Rusa II. ab ca. 690 v.Chr. eine neue Residenz „Rusahinili“ („Rusa-Stadt“) auf dem nur 4 km von Van Kalesi entfernten Hügel Toprakkale errichten ließ, verlagerte sich die weitere Bebauung von Tuschpa/Van zunehmend in die Ebene und der Felsrücken selbst wurde, anders als Jerusalem, nicht weiter besiedelt. Lediglich als Burgfelsen blieb er von Bedeutung und so stammen die heute dort sichtbaren Hochbaureste überwiegend von mittelalterlichen und osmanischen Zitadellenanlagen (daher die türk. Bezeichnung für den Hügel: Van Kalesi, „Zitadelle von Van“). Sie sitzen teilweise auf den Fundamenten der urartäischen Stadt. Für den Besucher beeindruckend sind in erster Linie die in die Felswände gehauenen Gräber, die den Königen Sardur I. (ca. 840-830 v.Chr.), Ischpuini (ca. 830-810 v.Chr.), Menua (ca. 810-785 v.Chr.), Argishti I. (ca. 785-760 v.Chr.) und Sardur II. (ca. 760-730 v.Chr.) zugeschrieben werden. In Jerusalem sind Königsgräber aus alttestamentlicher Zeit nicht erhalten. Wir werden sie uns denen von Tuschpa nicht unähnlich vorstellen dürfen. Ob an der höchsten Stelle des Hügel auch in Tuschpa ein Tempel stand, ist bisher nicht archäologisch geklärt worden. In Çavuştepe, einer topografisch ganz ähnlichen urartäischen Stadtanlage 20 km südöstlich von Van, war dies der Fall.

---

<sup>9</sup> Van entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Großstadt mit bis zu einer halben Million Einwohnern. Im Oktober 2011 wurde die Region von einem Erdbeben der Stärke 7,2 schwer getroffen.

<sup>10</sup> Zur Geschichte der archäologischen Erforschung von Van Kalesi/Tuschpa s. Tarhan, *Tushpa-Van Fortress*, S. 158-60.



Abb. 3: Stufig abgearbeitete Hangflächen in Van Kalesi/Tuschpa (Foto SJW)

### Scheinstufen im Fels

Geradezu ein Markenzeichen urartäischer Baukunst ist die aufwändige Felsbearbeitung, die sich an nahezu allen urartäischen Stätten beobachten lässt. Auch auf Van Kalesi sind ihre Spuren gut erhalten: künstlich hergestellte ebene Flächen vor Kulturnischen oder als Grundlage für Hochbauten, in den Felsboden vertiefte Gänge, quer durch die Hügel getriebene Felsgräben und regelmäßig abgearbeitete Felswände, die erkennbar dazu dienten, dass sie durch ergänzendes (aber nicht mehr erhaltenes) Mauerwerk zu Bauwerken vervollständigt wurden. Manchmal lassen sie sich überzeugend zu entsprechenden Grundrissen rekonstruieren.

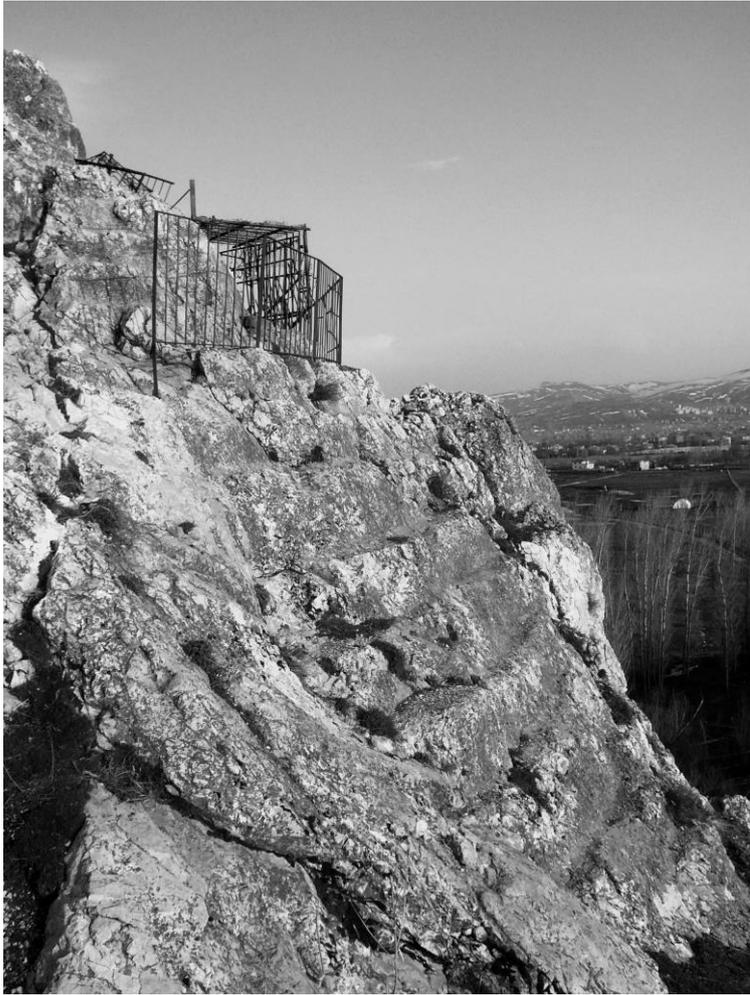


Abb. 4: Verwitterte Stufenstruktur unterhalb des Argischti-Grabes in Van Kalesi/Tuschpa (Foto SJW)

Besonders häufig fallen auf Van Kalesi stufig abgearbeitete Hangflächen auf. Sie werden in vielen Publikationen oft noch in demselben Sinne subsummiert, wie z.B. im Touristikführer *Van. Die Hauptstadt der Urartäer* von Oktay Belli: „Auch sind an anderen Stellen der Burg treppenförmige Strukturen in den Felsen gehauen. Es sind dies allerdings keine Treppen im eigentlichen Sinne, sondern Bestandteile der Mauern, die von urartäischen Steinmetzmeistern angelegt wurden, um in der Burg mit seiner (sic) geringen Breitenausdehnung mehr

Raum zu schaffen“ (S. 47 f.). Ralf-Bernhard Wartke schreibt in einer Bildunterschrift in seinem wegweisenden Band *Urartu. Das Reich am Ararat*: „Vankalesi mit treppenförmigen Felsbearbeitungen, die als Auflageflächen für jetzt verlorene Mauerstrukturen anzusprechen sind“ (Taf. 41). Auch in der Gesamtdarstellung von Mirjo Salvini zu *Geschichte und Kultur der Urartäer* heißt es zu den typischen Architekturmerkmalen: „Die urartäischen Burghügel zeichnen sich fast ausnahmslos durch die Existenz von sogenannten Scheintreppen (,irrationale Treppen‘) aus, die hauptsächlich Mauerbettungen von heute nicht mehr vorhandenen Strukturen darstellen.“ (S. 133).

Differenziertere Überlegungen sind dazu z.B. bei Vera und Hellmut Hell, *Kohlhammer Kunst- und Reiseführer Türkei II*, zu finden: „Auffällig sind treppenartig ausgehauene Schräghänge, deren Zweck nicht ganz geklärt ist; die landläufige Vermutung, daß es sich um Basen von ‚Zyklopenmau-

ern' handelt, ist zu bezweifeln; vielleicht sollte damit den Angreifern der Aufstieg schwer gemacht werden (eine wenig einleuchtende Option, SJW), **oder der Berg sollte einen Kultcharakter bekommen, etwa wie eine Treppenpyramide.**" (S. 145, Hervorhebung SJW).

Tatsächlich verlaufen viele dieser Stufenstrukturen viel zu unregelmäßig und unterscheiden sich insgesamt von den aus guten statischen Gründen präziser gearbeiteten Fundamentierungsarbeiten im Fels. Erst recht unterscheiden sie sich auch von begehbaren Treppenkorridoren, die ebenfalls auf Van Kalesi vorkommen. So dürften in der Tat andere, nämlich kulturelle Assoziationen die richtige Richtung zum Verständnis dieser weitflächigen Hangbearbeitung weisen. Offenbar wurde ganz bewusst ausgewählten Bereichen des Hügels eine getreppte Struktur verpasst.

Aus dem Kulturraum, der unterhalb der urartäischen Berge südlich anschließt, dem mesopotamischen Tiefland, sind „gestufte Berge“ als Kultanlagen vertraut: die Zikkurat genannten Tempeltürme. Stufenpyramiden nicht unähnlich waren die monumentalen Plattformen Landmarken des Zweistromlandes und stammen aus sumerischer, akkadischer, babylonischer und assyrischer Zeit, d.h. von der Mitte des 3. Jahrtausends bis zum 6. Jh. v.Chr. Ihr akkadischer Name, der „hoch aufgetürmt“ bedeutet, qualifiziert die Bauwerke i.S.v. „Himmelshügel“. Im Schwemmland der Flusseben, wo es an natürlichen Erhebungen fehlt, sah man sich gezwungen, „Götterberge“ künstlich zu schaffen und scheute dabei vor Anstrengungen nicht zurück, die legendäre Nachwirkung entfalteten. Die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel geht nach verbreiteter Ansicht auf ein solches Bauunternehmen zurück, das den israelitischen Autoren, die den Stoff in Gen 11 verarbeiteten, als frevelhaft überambitioniert erschien. Das menschliche Unterfangen, Berge in einer Region zu schaffen, in der nach dem Schöpfungsplan gerade keine Berge vorgesehen waren, muss ihnen in hohem Maße sündhaft erschienen sein. Schließlich wählte der alleinige Gott seinen Wohnsitz im bergigen Land Israel, auf dem dafür bestimmten Zion, dem Tempelberg von Jerusalem. Der kanaanäische Kult kannte erhöhte Opferplätze, doch wurden dort zu keiner Zeit künstliche Zikkurate o.dgl. gebaut.

Auch in Urartu sind keine Zikkurate nachgewiesen, was in der bergigen Region ja auch nicht zu erwarten wäre. Dennoch legt eine jüngst in Ayanis (35 km nördlich von Van) aufgefundene Ritzzeichnung nahe, dass man dort von den gestuften Tempeltürmen aus dem niederen Land wusste (Abb. 4). Die Beziehungen zwischen Urartu im oberen Mesopotamien und Assyrien waren intensiv und oszillierten zwischen Kulturaustausch

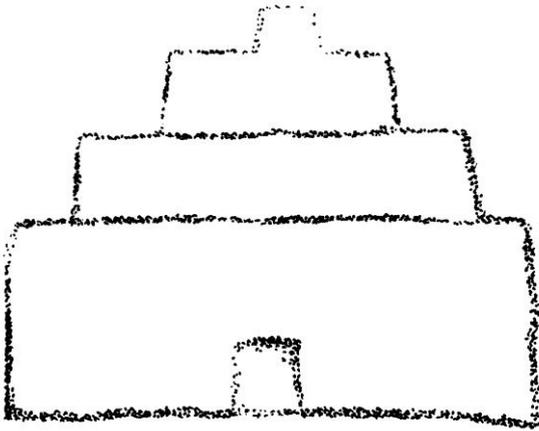


Abb. 5: Ritzzeichnung in einem Steinblock aus Ayanis am Van-See (SJW, nach Cilingiroglu, *Urartian Fortress*, fig. 10.2)

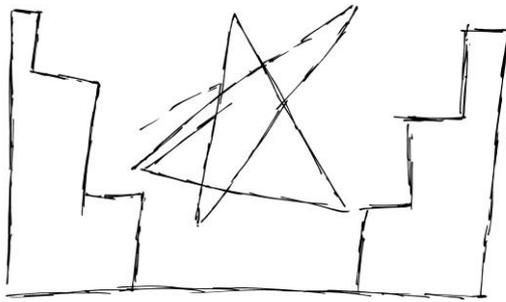


Abb. 6: Ritzzeichnung in einem Gefäßboden aus Eriwan (SJW, nach Ter-Martirosov, *State of Urartu*, pl. IIc)

und Verständigung einerseits und wechselseitiger militärischer Konfrontation andererseits. Die Ansicht einer vierstufigen Zikkurat findet sich auf einem Bauquader, der als Spolie in einem Haus nahe der urartäischen Festung Agarti Kalesi wiederverwendet wurde. Ein ähnliches Dekor, häufiger dreistufig, wurde in Urartu üblicherweise als Zinnenbekrönung von Mauern verwendet.<sup>11</sup> Dazu passt eine kleine Ritzung im Gefäßboden eines Kruges aus der armenischen Hauptstadt Eriwan (urartäisch: Erebuni, Festung Arin Berd) aus dem 7. Jh.: Zwei Stufenstrukturen sind hier spiegelbildlich auf ein vermutlich sakrales Symbol, einen Stern, ausgerichtet (Abb. 5)<sup>12</sup>. Es lässt sich also belegen, dass mehr oder weniger regelmäßig geformte Stufen auch in Urartu mit kultischen Konnotationen versehen wa-

ren. Dass man dem Burgfelsen von Van nicht überall seine natürlichen Hangflächen belassen hat, sondern bestimmte Bereiche unter beachtlichem Aufwand mit einem künstlich getreppten Erscheinungsbild versehen hat, ist m.E. am ehesten vor einem entsprechenden religiösen Hintergrund zu deuten. Obwohl es an Bergen in Urartu nicht mangelt, nimmt der Mensch die rituelle Anstrengung vor den Göttern auf sich und strukturiert das natürliche Relief durch Scheintreppen – so, als müsste er in göttlicher Prokura das Schöpfungswerk an entscheidender Stelle gleichsam nachbearbeiten und vervollkommen.

<sup>11</sup> Vgl.z.B. Wartke, *Urartu*, S. 66 Abb. 20, S. 166 Abb. 86.

<sup>12</sup> Wie die Eckzinnen eines Turms, vgl. Wartke, *Urartu*, S. 164 Abb. 85.

„Hinauf zum Hause JHWHs!“

Mit diesen Beobachtungen wollen wir uns nun wieder dem markanten Unternehmen zuwenden, mit dem in Jerusalem der Hang an einer geeigneten Stelle stufig konturiert wurde. Das Erscheinungsbild der jeweiligen Stufenflächen ähnelt sich – wenn man einmal von der den Naturgegebenheiten angepassten Blockbauweise in Jerusalem gegenüber der Felsbearbeitung in Tuschpa absieht – doch so sehr, dass sich die Frage stellt, ob nicht auch verwandte Konnotationen eine Rolle spielen.

Unter dem Steinmantel der „Stepped Stone Structure“ befindet sich wiederum als Vorgängerformation ein System aus Stützmauern und Terrassen mit jeweils 2 bis 4 Metern Stufenhöhe. Diese frühere, sehr wahrscheinlich vorisraelitische Baumaßnahme hat dem Hangabschnitt bereits einen Anblick verliehen, der „einer Stufenpyramide nicht unähnlich“ gewesen sein muss, „abgesehen davon, dass die Stufen nicht freistanden, sondern sich dem Hang entlang zogen“, wie Max Küchler beschreibt (*Jerusalem*, S. 24), und weiter: „man denkt unwillkürlich an den von Jakob im Traum gesehenen *sullam* von Gen 28,12f“, also an das Bild von der „Himmelsleiter“ bzw. „-treppe“. Es muss dem ja nicht entgegenstehen, dass die Terrassierung in jedem Fall auf funktionaler Ebene der Absicherung des steilen Hangs gedient haben wird, und dasselbe gilt für die Überdeckung der Anlage mit der „Stepped Stone Structure“: Während ihr technisch-funktionaler Charakter unmittelbar einleuchtet, kann auf sakraler Ebene ein erweitertes Verständnis hinzu treten, das den Berg, auf dem Jerusalem gegründet ist, von Menschenhand strukturiert sein lässt. Wie in Urartu scheint es so, als hätte ein Feinschliff der vom Schöpfer vorgegebenen Verhältnisse stattgefunden, eine „Ausbesserung“ der Welt (vgl. das jüdische Konzept *tikkun 'olam*, das dem Wortsinn nach genau dies ausdrückt, dabei aber viel umfassender auf das moralische Streben nach einer besseren Welt abzielt). Oberhalb der „Stepped Stone Structure“ stand, wie wir gesehen haben, möglicherweise der Palast König Davids, jedenfalls aber ein monumentales Gebäude. Der Tempelbau wurde an anderer Stelle, mehrere hundert Meter weiter nördlich auf der höchsten Erhebung des Hügelrückens verwirklicht. Dennoch handelt es sich im Grunde bei der gesamten ca. 1 km von Nord nach Süd ausgedehnten Formation, die den Südosthügel mit der sog. Davidsstadt mit umfasst, um den Tempelberg selbst, den Zion.<sup>13</sup> Die *ma'alot* der Psalmen, die Stufen

---

<sup>13</sup> Der Name Zion, der stellvertretend auch ganz Jerusalem bezeichnet, wurde in christlicher Zeit als „Sion“ auf den höheren Südwesthügel übertragen, wo mit der Lokalisierung des Abendmahlssaals die Urgemeinde und damit die Kirche ihren Ursprung verortet.

oder Treppen, die zum „Haus des Herrn“ führen, lassen sich somit auch mit dieser auffälligen Struktur verbinden: sie macht *pars pro toto* den Berg zu einer Tempelplattform, und führt vor Augen wie hilflos dem gegenüber die Bemühungen der übermächtigen Nachbarn und Feinde in Mesopotamien um selbst gemachte Zikkurat-Berge daherkommen, die bei aller Monumentalität nicht entfernt an die Zikkurat Gottes heranreichen, die der Zion darstellt. Und sie sichert schließlich – auch das erhält hier nun auch noch seine sakrale Gewichtung – die Festigkeit des Zion (Ps 125,1).

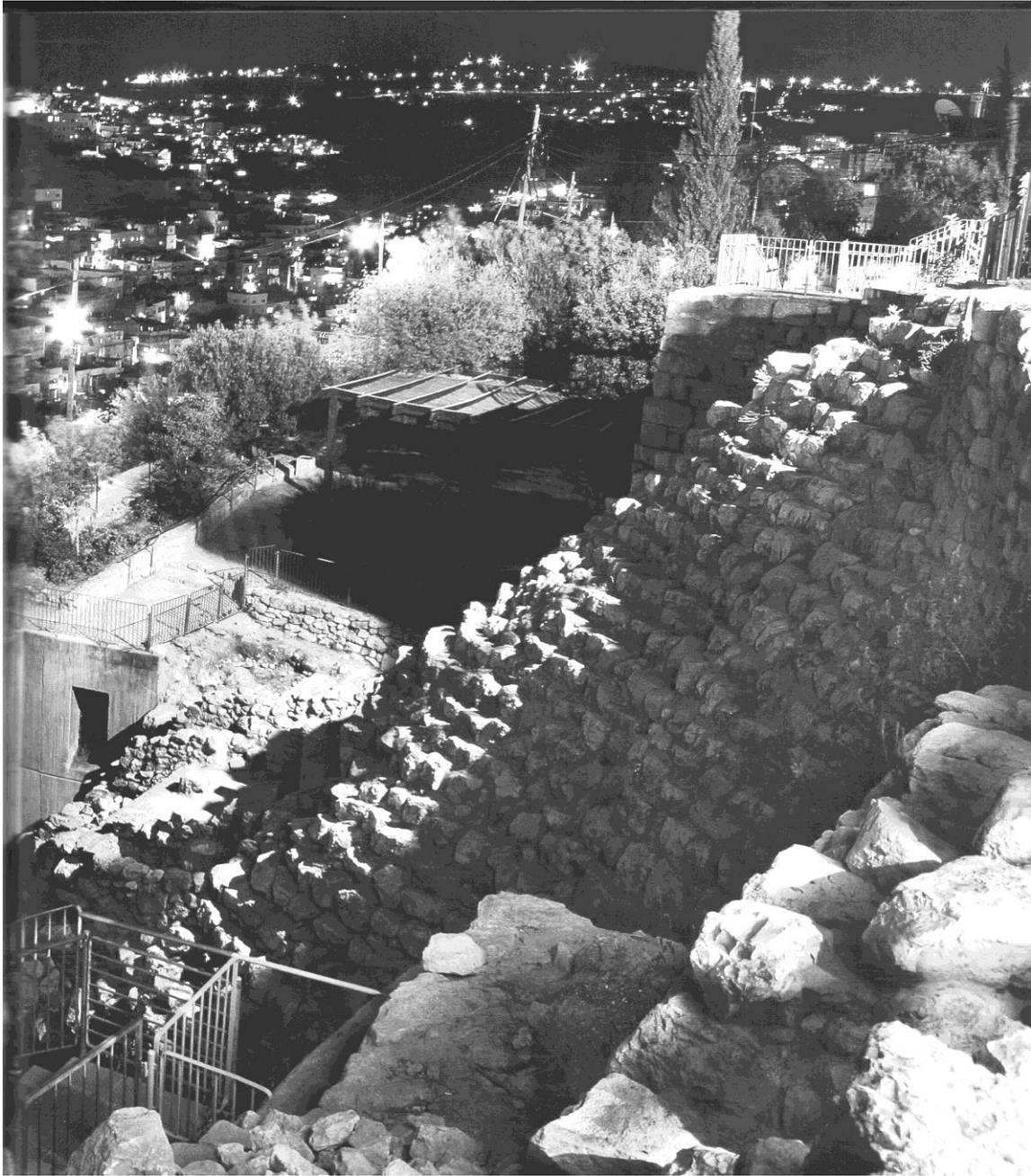


Abb. 7: Die eindrucksvollste erhaltene Baustruktur aus dem Jerusalem des Alten Testaments (aus Horowitz, *City of David*, S. 39)

## Literatur

### Jerusalem:

Avraham Faust, The Large Stone Structure in the City of David. A Reexamination, *Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins* 126, 2010, S. 116-130

Israel Finkelstein, The „Large Stone Structure“ in Jerusalem. Reality versus Yearning, *Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins* 127, 2011, S. 1-10

Manfred Görg, „Maru“ und „Millo“, *Göttinger Miszellen* 20, 1976, S. 29-30

Raphael Greenberg, *Inclusive Archaeology in Jerusalem*, *Blätter Abrahams* 8, 2009, S. 44-55

Ahron Horovitz, *Discovering the City of David. A Journey to the Source*, Jerusalem 2010

Max Küchler, *Jerusalem. Ein Handbuch und Studienreiseführer zur Heiligen Stadt*, Orte und Landschaften der Bibel IV/2, Göttingen 2007

Eilat Mazar, *The Palace of King David. Excavations at the Summit of the City of David. Preliminary Report of Seasons 2005-2007*, Jerusalem 2009

Ronny Reich, *Excavating the City of David. Where Jerusalem's History Began*, Jerusalem 2011

Erwin Reidinger, Tempel Salomos – Felsendom – Templum Domini, *Blätter Abrahams* 9, 2010, S. 13-78

David Ussishkin, The Temple Mount in Jerusalem during the First Temple Period: an Archaeologist's View, in: J.D. Schloen (ed.), *Exploring the Longue Duree. Essays in Honor of Lawrence E. Stager*, Winona Lake 2009, S. 473-483

Stefan Jakob Wimmer, Der Tempel von Jerusalem im Koran, *Blätter Abrahams* 9, 2010, S. 79-90

Tuschpa:

Oktay Belli, Van. *Die Hauptstadt der Urartäer (Ostanatolien)*, Istanbul 1989

Thomas Beran, Urartäer, in: H. Schmökel (Hg.), *Kulturgeschichte des Alten Orients*, Stuttgart 1961, S. 605-657

Alan Çilingiroglu, How was an Urartian Fortress built?, in: A. Sagona (ed.), *A View from the Highlands. Archaeological Studies in Honour of Charles Burney*, Leuven 2004, S. 205-231

Vera und Hellmut Hell, *Türkei II*, Kohlhammer Kunst- und Reiseführer, Stuttgart u.a. 1981

Stephan Kroll u.a. (Hgg.), *Biainili-Urartu. Tagungsbericht des Münchner Symposiums 12.-14. Oktober 2007*, Acta Iranica 51, Leuven 2012

Peter Marinkovic, Urartu in der Bibel, in: Kroll, *Biainili-Urartu*, S. 217-225

Mirjo Salvini, *Geschichte und Kultur der Urartäer*, Darmstadt 1995

Ders., Tušpa, die Hauptstadt von Urartu, in: V. Haas (Hg.), *Das Reich Urartu*, Konstanzer Altorientalische Symposien I, Konstanz 1986, S. 31-58

M. Taner Tarhan, Recent Research at the Urartian Capital Tushpa, *Tel Aviv* 21, 1994, S. 22-57

Ders., Tushpa-Van Fortress: Researches and Excavations at the Mysterious Iron Age Capital, in: O. Belli (ed.), *Istanbul University's Contributions to Archaeology in Turkey*, Istanbul 2001, S. 157-164

Felix Ter-Martirosov, From the State of Urartu to the Formation of the Armenian Kingdom, in: Kroll, *Biainili-Urartu*, S. 169-176

Ralf-Bernhard Wartke, *Urartu. Das Reich am Ararat*. Kulturgeschichte der Antiken Welt 59, Mainz 1993